

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **22 (1940)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Können dieses Wort nur mitfragen und nachfragen in großer Furcht und in großer Freude. Wie könnte es anders sein, als daß wir uns fürchten, wo solche Wunder und Zeichen geschehen, wo Gottes Tag so unerwartet hell in unsere Nacht hineintrifft? Und wie dürfte es anders sein als daß wir uns freuen, wo sich plötzlich der Himmel erhellend über unserer bedrückten Erde aufsteigt? Mit unser lebhaftes und menschliches freies ist ein Licht geworden, das den Weg der Macht und Kraft der Freude, aber gerade deshalb ist sie eine Freude in Furcht und Anbetung. Sie kommt her von der Katastrophe des Kreuzes, von der Niederlage nicht nur aller Hoffnungen und Anstrengungen, sondern auch von der Erschütterung des Glaubens. Hier und jetzt aber heißt es von unserem König von dem wir glauben müssen, er könne es wohl gar nicht sein: Er ist wahrhaftig auferstanden! Er, der in Schmach und Niedrigkeit und Machtlosigkeit

leben mußte, ist auch der König über den Tod, denn er ist wahrhaftig auferstanden und sagt als dieser Auferstandene: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Ueber der Welt, wie sie damals war: Einer Welt in Krieg und Not und Aufruhr, und über der Welt, wie sie heute ist: Einer Welt in Not und Tod, steht auferichtet das Siegesgesetz des Auferstandenen. Ja, allem menschlichen Anruhr, aller Nacht des Todes zum Trotz, steht es auferichtet da als das Wort der Auferstehung in unsere Zeit hinein. Wir sollen uns fürchten vor ihm, eben so fürchten, daß wir uns ihm beugen, trotz Widerstand und Widerspruch. Und wir dürfen uns freuen in ihm, eben so freuen, wie man sich nur in den Schattens des Todes der Verheißung des ewigen Lebens freuen kann. Denn der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden! Hedwig Roth, B. D. M.

## Stadtmädchen helfen auf dem Lande

Ergebnisse eines Versuches

In den ersten Septembertagen, zu Beginn der Mobilisation, waren es die ich vorher stark und vielfach überlasteten Bäuerinnen, die sich mit gutem Recht fragen konnten, wie es ihnen möglich sein werde, nach dem fälschlichen Sommer, ohne ihre besten männlichen Mitarbeiter, vielleicht ohne Zugtiere, die Ernte einzubringen, das Vieh zu besorgen und die allerwichtigsten häuslichen Arbeiten zu verrichten. Überall regte sich aber auch der Wille, Irregularität selbst einzusetzen und für die Allgemeinheit etwas zu tun. Man ging auf dem Lande unter Nachbarn einander an die Hand. Zurückgebliebene Pächter melkten auch im Nachbarort, hier ein Pächter, dort ein Helfer gingen in der Morgenfrühe das Gras mähen, nicht requirierte Pferde wurden ausgeliehen und die Landkinder halfen nach bestem Wissen und Können die allernützlichste Arbeit verrichten. Aber auch die Stadtmädchen blieb nicht untätig. Durch einen Radioauftrag auf die Not der Landwirtschaft aufmerksam gemacht, stellten sich Lehrer und Schullehrer zur Verfügung. Die einen gingen zu Bekannten, andere melbeten sich den in der Erde eröffneten Vermittlungsstellen, andere wieder gingen herum, bis sie einen Arbeitgeber fanden. Arbeitsgruppen, ganze Klassen, Arbeitslager, einzelne Freiwillige, Halbtage, Tages- und mehrtägige und mehrwöchentliche Leistungen kamen in buntem Durcheinander vor. Man paßte sich den Verhältnissen an, so gut es ging, von dem Drang erfüllt, die bestehende Not an Arbeitskräften zu mildern.

eine Tausende Mädchen und Burtschen daran beteiligten. In der Stadt Bern allein konnten über tausend ermittelt werden. Wenn wir auch nicht alle unsere Bemühungen zahlenmäßig belegen können, so dürfen wir anhand der eingelangten Mitteilungen doch feststellen, daß wir hier vor einem interessanten und wertvollen Experiment stehen.

### Die innere Seltsamkeit

Um nur von den Mädchen zu sprechen: gewöhnlich fanden die Bäuerinnen an ihnen nicht die Arbeitskräfte, die den Stall selbständig besorgten, die Mähen und Pferde führen konnten. Trotzdem aber konnten die Mädchen verschiedenes Nützliches leisten und den Frauen manches abnehmen. Es gibt kein besseres Zeichen ihrer Brauchbarkeit als der Umstand, daß viele Freiwillige auf das Frühjahr wieder verpflichtet wurden. Ganz richtig bemerkt eine Bäuerin, daß anfänglich die Bauern beschränkter, an der Stadthilfe zu wenig Hilfe zu haben, daß aber, wenn die Mobilisation andauere, man für jede Hilfe dankbar sein werde. Auffallend ist auch, daß sich die einzeln beratenden Frauen in der Mehrzahl über die gewährte Hilfe recht zufrieden äußerten, und zugaben, es habe dabei mehr herausgeschaut, als sie erwartet hätten. Wohlwollend wurde aber nicht nur die materielle Hilfe empfunden. Manche einjame und beschränkte Frau wurde durch das freundliche und verständnisvolle Wesen eines Mädchens aufmuntert und bekam eine willkommene Gelegenheit, sich ein wenig auszuprobieren. Und, abgesehen von diesen intimen Beziehungen, wurde überhaupt der feste Zug, der mit dieser Aufgabe in die Dörfer kam, als eine angenehme Abwechslung und als eine Befreiung von bitteren Gedanken empfunden. Dieser Umstand trug wesentlich dazu bei, die dargebotene Hilfeleistung, trotz der ihr notwendig anhaftenden Mängel anzuerkennen.

### Erfahrungen

Wie füllten sich aber die Mädchen zu ihren Erfahrungen im Hilfsdienst? Von der größten Mehrzahl wurde er mit viel Ernst und Begeisterung und größtmöglicher Hingabe geleistet. Nicht nur leichtere häusliche Verrichtungen, sondern auch schwere, ungewohne Feld- und Gartenarbeiten wurden ausgeführt. Jenerweise wurden Kartoffeln und Obst angelesen und Wäben gepulvt, und wenn man Hausarbeiten zu verrichten hatte, so waren auch sie nicht immer leicht. Ein Mädchen erzählt von einer gewissen Waise. In diesem Tag habe es in der Hauptsache für zwanzig Personen das Geschir abgewaschen. Mehrere konnten sitzen. Aber die Strümpfe kamen ihnen vielfach hart und verkrüppelt vor. Was aber die einen ermüdete, fanden wieder die anderen besonders leicht. Und im allgemeinen empfanden man einen gewissen Stolz über die Müdigkeit. Es wird festgestellt, daß sie eine gesunde Müdigkeit gewiesen sei. Ein Mädchen erklärte, am Anfang sei es spät aufgetaucht und früh ins Bett gegangen. Bald aber verlängerte es freiwillig die Arbeitszeit und gegen Schlaf arbeitete es von 5 Uhr morgens bis 10 Uhr abends. Dabei „ging ich auf wie ein Kuchli“ schließt es seine Bemerkungen.

### Der Anfang

Unschätzbar gerieten die Bäuerinnen über die angebotene Hilfe in Verlegenheit. Was sie brachten, das waren männliche Arbeitskräfte, sagten sie, Leute, die melken, grasen, Pferde führen und schwere Lasten bewegen konnten. Diese an die Landarbeit nicht gewohnten Kinder und Halbweibliche, welche die oft sehr primitiven Lebensbedingungen auf dem Lande nicht kannten, die sich nur für kurze Zeit zur Verfügung stellen und kaum eingeebnet schon wieder weggehen, das für eine wirkliche Unterstützung konnte man von ihnen erwarten? So verzichteten viele Bäuerinnen lieber von vornherein auf Hilfskräfte, in welchen sie mehr störende Elemente, als brauchbare Leute sahen. Andere aber wagten einen Versuch und die meisten von ihnen bereuen ihn nicht.

### Die Ausbreitung

Es ist nicht möglich, einen genauen Einblick in den Umfang dieses freiwilligen Hilfsdienstes der Stadthilfe auf dem Lande zu erhalten. Dazu war er viel zu spontan und improvisiert. Man kam aber ruhig annehmen, daß sich

\* In Nr. 11 haben wir unter: „Wer hilft den Bäuerinnen?“, von einem jungen Werke berichtet, das verübt, daß längere Mitarbeit tüchtiger junger Mädchen denjenigen der Mobilisation die auch eine der Erfahrungen der Bäuerinnen ist. Diesem Werk, welches die Erfahrungen der Bäuerinnen in der ersten Zeit der Mobilisation zusammenfaßt, ist ein wertvolles Buch, das die Erfahrungen der Stadtmädchen während ihrer Ferien berichtet, wie sie spontan im Herbst 1939 begonnen wurde. Die durch eine Umfrage gesammelten Erfahrungen vom Herbst liegen diesen Ausführungen zugrunde. Red.

Eine der eindrücklichsten Erfahrungen der Mädchen ist ihre Einsicht in die schwere Arbeit im Bauernleben. Vielen ging dabei eine neue Welt auf: „Ich weiß jetzt, welche Arbeit es braucht, damit wir unser Brot bekommen.“ Oder: „Der Bauernstand ist ein schwerer Stand. Aber die Arbeit ist abwechslungsreich und interessant.“ Das Neuartige der zu verrichtenden Dinge imponierte überhaupt. Man fand das Auflegen von Kartoffeln, das Rufen von Kühen, die Bedienung der Dreifachmaschine sehr interessant. Und wenn man noch dazu mit den Kleintieren umgehen durfte, so war man entzückt. Die besonderen Umstände, unter welchen der Dienst stattfand, die Neuheit der Einblicke, der Glaube an die gute Zukunft, das Verständnis für die schöne Landschaft, die große Freundschaft vieler Bäuerinnen, ihre Geduld und ihr Entgegenkommen, und nicht zuletzt das vielfach reichliche Essen, das alles half über die Schwierigkeiten hinweg und gefaltete den Hilfsdienst zu einem „großen Erlebnis“.

Seine Arbeit zu Ende führen, auch wenn einem dabei die Finger steif vor Kälte wurden, wenn man vor den Kühen und den Schweinen etwas Angst hatte; das erfüllte die Mädchen mit Befriedigung, gezeigt zu haben, daß die Stadthilfe auch zu brauchen sei. Dann aber war das Bewußtsein, wie viele Hände zu leihen, und während die Weh-männer unsere Grenzen schützten, selber dem Vaterland ein kleines Opfer zu bringen“, ein ebenso neuartiges wie befriedigendes Erlebnis. Wie ernst es den Mädchen dabei war, zeigt der Ausspruch: „man darf nichts wünschen, man muß das Nützlichste machen.“ Gwöhnlich gab es auch enttäuschte Seelen und Mädchen, die es schlecht getroffen hatten. Die Klage, daß man nicht verheir, wie so man an einen Ort hingestellt wurde, wo niemand fehlte, kommt verschiedentlich vor. Ebenfalls wurde das Misstrauen etlicher Arbeitgeberinnen zu Beginn peinlich empfunden. Jemand jagt, es sei alles zu schwer gewesen. Und wenn man die gestellten Anforderungen kennt, so be-greift man den Stoff besser. Die schlechten Erfahrungen betreffen aber eine kleine Minorität der Freiwilligen. Die meisten hatten am liebsten ihren Dienst gerade fortgesetzt.

Wenn nun in verschiedenen Kantonen eine Wiederholung des Hilfsdienstes, allerdings unter günstigeren organisatorischen Bedingungen, geplant wird, so geschieht es unter Würdigung der gemachten Erfahrungen. Man bildet sich nicht ein, daß Schüler und Schülerinnen die fehlenden Arbeitskräfte auf dem Lande einfach ersetzen

könnten. Sie stellen nur eine Möglichkeit der Hilfeleistung unter anderen dar. Die Erlebnis-fähigkeit von Bäuerinnen und Jugendlichen entleert aber so viel Wertvolles, daß schon aus diesem Grunde neue Versuche gerechtfertigt sind. Zunächst wäre es falsch, die jugendlichen Arbeitskräfte unterzählen zu wollen. Die hier bis fünf Klassen zum Beispiel, die während 14 Tagen die Nachmittage damit zubrachten, Kartoffeln aufzulösen und dabei sechs bis sieben Tonnen pro Klasse und Nachmittage einbrachten, haben sicher nicht wenig geleistet. Und wenn Mädchen während zwei Wochen 12 bis 14 Stunden täglich an der Arbeit sind, was dem Bereich der Durchschnitte entspricht, so ist diese Hilfe auch bemerkbar. Es ist aber auch zu bedenken, daß die Leistungsfähigkeit der freiwilligen Jugendlichen gehoben werden kann, wenn ihnen Gelegenheiten geboten wird, die Dienste zu wiederholen, dies allerdings unter der Bedingung, daß ihnen die Freude zur Sache nicht verloren geht. Und wer ermutigt Bäuerinnen, sagen werden: „Neben jeder Hilfe ist man froh?“

Vielleicht noch wertvoller als die materielle Hilfe sind aber die durch den Hilfsdienst entfalteten geistigen Werte, vor allem das sich gegenseitig Kennen und Achten lernen zwischen Stadt und Land. Die große Zahl der jugendlichen Helfer des Herbstes, die mit ihrem Arbeitgeber in Verbindung blieben, gehört zu den erfreulichsten Wirkungen der Hilfsaktion. Dann aber leuchtet es ohne weiteres ein, daß Hilfsdienst für die Jugendlichen eine ausgezeichnete Gelegenheit der nationalen Erziehung bedeutet. Es war ein Dienst am Vaterland, in einer der Jugend, gerade auch der Mädchen durchaus angemessener Form, ferner eine Möglichkeit, die Kenntnisse über die Heimat und ihre Bewohner zu erweitern und zu vertiefen. Das Verantwortungs-bewußtsein und das Gefühl der Zugehörigkeit zu den übrigen Volksteilen wurden auf eine ein-drückliche und jeder hohlen Phrasendrescherei baren Art gepflegt.

Die wichtigste Aufgabe der Organisation wird wohl darin bestehen, daß durch eine genügende Orientierung beider Teile und eine geschickte Arbeitsvermittlung die Bäuerinnen zu wirklich brauchbaren Hilfskräften kommen und von den Jugendlichen nicht über ihre Kräfte gehoben verlangt wird. Hier können frische Vertrauenspersonen und Gruppenleiter eine segensreiche Wirkung ausüben. Wenn die Freude zur Sache wird und gesteigert werden kann, so kann der Hilfe der Stadthilfe auf dem Lande eine sehr schöne Entwicklung beschieden sein.

D. Blanche Fegg-Soffet

## Wünsche an die Bundesversammlung

### Ein Vorschlag zur Besteuerung von Genuss- und nicht von Lebensmitteln

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine hat soeben an die Mitglieder der Bundesversammlung eine Eingabe gestellt, deren Wortlaut weitere Kreise interessieren dürfte.

Wir Frauen tragen mit der Sorge um unsere Heimat. Wir sind uns voll bewußt, welche ungeheure Anstrengungen nötig sind, um uns nach außen zu behaupten und im Innern geordnete Verhältnisse aufrecht zu erhalten. Wir wissen, daß der heutige Zustand tagtäglich ge-waltige Mittel verschlingt und deshalb neue, sehr wirksame finanzquellen nötig sind.

Wir Frauen helfen dem Staat (sogar dadurch, daß wir weitgehend auf freiwilliger Basis die Fürsorge für die Soldaten und die Zivilbevölkerung organisiert und an die Hand genommen haben. Wir sind bereit, unseren Anteil an den großen allgemeinen Opfern an Einkommen und Vermögen auf uns zu nehmen, auch wenn es uns persönlich empfindliche Einschränkungen auferlegt. Wir wollen auch dieser Opfer eingedenk, die Bereitschaft dazu gestärkt werde. Wir müssen aber in der heutigen schweren Zeit erneut mit allem Nachdruck darauf hinwirken, daß das Ertragsminimum von Familien und Einzelnen, von Erwerbslosen mit bescheidenem Einkommen, kleinen Sparern und Rentnern durch direkte und indirekte Steuern und Belastungen nicht auf's Neue herbeigedrück werden soll, bevor nicht

die entbehrlichen Dinge möglichst weitgehend befreit werden. Wir meinen die Luxusartikel und vor allem die alkoholischen Getränke.

Der Bundesrat hat laut Art. 7 des Bundesvertrages über die Verlängerung des fiskalen Notstandes vom Dezember 1933 noch bis 31. Dezember 1941 das Recht, die Biersteuer von 6 Fr. auf 15 Fr. pro Hektoliter zu steigern. Eine Erhöhung um 9 Franken pro Hektoliter, die die Konsumenten in Ermäßigung einer Versteuerung von 5 Rp. pro 3 Dezimeter Glas Bier zu tragen hätten, würde unter Einrechnung eines 15-20prozentigen Rückganges des Jahreskonsums von 2,16 Millionen Hektoliter einen Mehrertrag der Steuer von ca. 15 Millionen Franken einbringen und darüber hinaus eine gewisse Erhöhung der Marge für das Getreide-industrieerzeugnisse ermöglichen. Die gesamte fiskalische Belastung des Bieres von Fr. 12,27 pro Hektoliter (Steuer plus Zoll plus Gebühr) ist im Vergleich zur Besteuerung dieses Getränkes in andern Ländern als sehr niedrig zu bezeichnen: beträgt sie doch z. B. in England im Durchschnitt Fr. 45,25 (1938) und Fr. 55,70 (1939) pro Hektoliter.

Berner sollten zum mindesten die importierten Weine mit einem erheblich höheren Zoll belastet werden. Eine Erhöhung des Zolls anlanges um Fr. 10.— per Hektoliter, die sicher mit den bestehenden Handelsverträgen in Einklang gebracht werden könnte, würde, auf die

von Dalarnen, „Der Ring des General“, „Charlotte Löwenstjärns“. Beim Lesen dieser Romane, aber auch jedes andern Wertes der großen Erzählerin, werden wir uns wieder fragen, wie nötig es ist, daß benachteiligte Dichterrinnen Frauengleichheit schaffen, die in ihrem Eigensinn gefordert sind, nicht in der Darstellung nur in ihren Beziehungen zum Mann und aus der Erfahrung dieser Beziehungen heraus. Möchte eine fluge Verinnerlichung diesen Gleichheitswunsch wahr bei der Beurteilung literarischer Frauengleichheit, sowohl in Werken männlicher als auch weiblicher Verfasser. Denn alles ist gelassen und unbenutzt die letzteren in die Gleichheit ihrer männlichen Kollegen.

Die schwedische Elementarlehre, die bis zu ihrem vierzigsten Jahr ein unbekanntes Dasein geführt hatte, gewann durch ihren reichlich steigenden Erfolg die Mittel, ihr ein Fremde übertragene, weibliches Geschick zu erlangen. Die Schwedische, auf dem Nährboden der Heimat, wuchs von Jahr zu Jahr ihr Werk. Sie durfte sich in Stockholm den Nobelpreis holen. Und heute wissen wir, daß sie die goldene Medaille der Stiftung der wenigen Wodden dem Hilfsverfasser für Finnland geschenkt hat, für das sie sich einigte bis zur Todeskrankheit. In einem ihrer letzten Werke „Die Eriksberaubte“ steht die Abhandlung über Genuß-Duquait, die sie zugunsten einer Sammlung für das Rote Kreuz schrieb. Vier nennt sie die Schwedische, das Friedensland, wo man sich hätte gewöhnen müssen, Räuber wie Samaritaner als seinen Nächsten zu betrachten.

Das ganze so reiche und vielfachläufige Werk der großen Dichterin heißt eine Welt, in welcher der Mensch noch seinem Werte gemäß eingestuft ist in einer hohen, machtvollen, aber nicht un-gewöhnlichen Natur. Zusammen mit ihr wird er durch-dringen und umfließen von Leben des Volksglaubens

„Ach, heimgekommen! Der Vater hat so daran getrieben, und — weißt, ich bin so dumm! Ich — ich kann nicht immer fort sein von daheim. Das Dorf da, er drehte ich dem Ständer-boden zu und betrat es lieblich seinen breiten grünen Hüden. Seine laut ich neigende Gestalt, von der Schiene in Luzern bin ich einmal davongelaufen und bin auf's Dorf, ganz allein! Dort, zu oberst, bin ich gehandelt, tief unten das Dorf mit dem blühenden Rindhorn und unter Wangen wie ein gutmütiger Wächter lang hingetrakt zwischen den beiden See-ernen. Seine laut ich neigende Gestalt, von der Schiene in Luzern bin ich einmal davongelaufen und bin auf's Dorf, ganz allein! Dort, zu oberst, bin ich gehandelt, tief unten das Dorf mit dem blühenden Rindhorn und unter Wangen wie ein gutmütiger Wächter lang hingetrakt zwischen den beiden See-ernen.“

„Du, Hans, du bist ja ein Redner werden über ein Gedichtensdichter, wie du jetzt gerade bist. Was willst denn tun? Und warum bist jetzt heimgekommen?“

## Die Eeppe

von Eiber Ddermatt  
Eine Geschichte aus Unterwalden

Er tritt seinen Fuß vom Ross und lübt sich durch die Haare und harret mit weit offenen Augen in die Ferne.

„Was begreift ich?“, sagte die Eeppe und mußte gar nicht, daß sie ihm immerfort anhaute, wie etwas Neues, Großes.

„Ja, das begreift ich. Wenn man eine Kräfte hat, muß man sie brauchen, sonst geht man zu Grunde. Sieh, Hans, ich...“

„Ach, heimgekommen! Der Vater hat so daran getrieben, und — weißt, ich bin so dumm! Ich — ich kann nicht immer fort sein von daheim. Das Dorf da, er drehte ich dem Ständer-boden zu und betrat es lieblich seinen breiten grünen Hüden. Seine laut ich neigende Gestalt, von der Schiene in Luzern bin ich einmal davongelaufen und bin auf's Dorf, ganz allein! Dort, zu oberst, bin ich gehandelt, tief unten das Dorf mit dem blühenden Rindhorn und unter Wangen wie ein gutmütiger Wächter lang hingetrakt zwischen den beiden See-ernen. Seine laut ich neigende Gestalt, von der Schiene in Luzern bin ich einmal davongelaufen und bin auf's Dorf, ganz allein! Dort, zu oberst, bin ich gehandelt, tief unten das Dorf mit dem blühenden Rindhorn und unter Wangen wie ein gutmütiger Wächter lang hingetrakt zwischen den beiden See-ernen.“

„Du, Hans, du bist ja ein Redner werden über ein Gedichtensdichter, wie du jetzt gerade bist. Was willst denn tun? Und warum bist jetzt heimgekommen?“

## Die Eeppe

von Eiber Ddermatt  
Eine Geschichte aus Unterwalden

Er tritt seinen Fuß vom Ross und lübt sich durch die Haare und harret mit weit offenen Augen in die Ferne.

„Was begreift ich?“, sagte die Eeppe und mußte gar nicht, daß sie ihm immerfort anhaute, wie etwas Neues, Großes.

„Ja, das begreift ich. Wenn man eine Kräfte hat, muß man sie brauchen, sonst geht man zu Grunde. Sieh, Hans, ich...“

„Ach, heimgekommen! Der Vater hat so daran getrieben, und — weißt, ich bin so dumm! Ich — ich kann nicht immer fort sein von daheim. Das Dorf da, er drehte ich dem Ständer-boden zu und betrat es lieblich seinen breiten grünen Hüden. Seine laut ich neigende Gestalt, von der Schiene in Luzern bin ich einmal davongelaufen und bin auf's Dorf, ganz allein! Dort, zu oberst, bin ich gehandelt, tief unten das Dorf mit dem blühenden Rindhorn und unter Wangen wie ein gutmütiger Wächter lang hingetrakt zwischen den beiden See-ernen. Seine laut ich neigende Gestalt, von der Schiene in Luzern bin ich einmal davongelaufen und bin auf's Dorf, ganz allein! Dort, zu oberst, bin ich gehandelt, tief unten das Dorf mit dem blühenden Rindhorn und unter Wangen wie ein gutmütiger Wächter lang hingetrakt zwischen den beiden See-ernen.“

„Du, Hans, du bist ja ein Redner werden über ein Gedichtensdichter, wie du jetzt gerade bist. Was willst denn tun? Und warum bist jetzt heimgekommen?“

## Die Eeppe

von Eiber Ddermatt  
Eine Geschichte aus Unterwalden

Er tritt seinen Fuß vom Ross und lübt sich durch die Haare und harret mit weit offenen Augen in die Ferne.

„Was begreift ich?“, sagte die Eeppe und mußte gar nicht, daß sie ihm immerfort anhaute, wie etwas Neues, Großes.

„Ja, das begreift ich. Wenn man eine Kräfte hat, muß man sie brauchen, sonst geht man zu Grunde. Sieh, Hans, ich...“



# Interessiert Sie das?

## Die Steuer für einen Hektoliter Bier beträgt:

in England	40.27 Schweizerfranken
in Norwegen	28.75 "
in Dänemark	27.25 "
in Island	20.06 "
in Schweden	19.37 "
in Deutschland	18.89 "
in U. S. A.	18.38 "
in der Schweiz	12.30 Schweizerfranken

(Zahlen von 1937)

Jahreseinfuhr von 946,000 Hektoliter (1938) bewertet, eine Abnahme von 9-9 1/2 Millionen Franken ergeben.

Auch sollte unsere Ertragssteuern auf Spezialitäten bekannt machen, umschicht vermindert oder befreit werden, bezogen auf die 3. B. in England das Pfunde unsere derzeitigen Steuererträge. Eine Verabreichung derselben hätte eine Abnahme von 1 Million Franken zur Folge.

Dem Staate würden so insgesamt durch erhöhte fiskalische Belastung von Bier, importierten Weinen und Spezialitätenbranntweinen Mehreinnahmen von ca. 25 Millionen Franken zugeführt.

## Martha Schmid, der Präsidentin des schweizerischen Lehrerinnenvereins zum 70. Geburtstag

Vor zirka 45 Jahren ordnete der Erziehungsrat in das damalige Sandwiler- und Neuhofenort Sängerkörpers als vierte Lehrkraft die junge Lehrerin Martha Schmid. Schulpflege und Bevölkerung der Gemeinde hätten wohl lieber einen frammen Jüngling aufziehen lassen; denn auch in diesem Dorf lebte wohl seit der Zeit der Regeneration her der Gedanke, daß den Männerberufen des Ortes ein Teil von der Schaffenslust junger Schulmänner zufallen sollte. Von Martha Schmid, diejemehr zarten Frauenweises, war aber nicht anzunehmen, daß sie nach bezüglicher gründlicher Schulung einen Verein als Dirigent oder Vorwarter zu einem schönen kantonalen Wettbewerb anführen würde. Es war also wohl, daß die Gemeinde sich nun mit einer Lehrerin abfinden mußte, deren Tätigkeit sich in der Schularbeit beschränkte und die sich wohl mit der Zeit in die angenehmeren Schulverhältnisse der nahen Stadt berufen ließe.

Aber dann wurde es doch eine mehr als vierzigjährige Arbeit in der Gemeinde Sängerkörpers, in der Schule und in der Öffentlichkeit, eine Arbeit, wie sie sonst nur werterfahrener männlichen Kollegen besitzenden ist; und einmal drängte es den hochgeschätzten Präsidenten des Ortes zu erklären, die einzige Lehrerin der Gemeinde, Fräulein Schmid, habe auch in der Gemeindevorstellung und je ihren Mann gestellt!

## PRIVATKOCHSCHULE von Elisabeth Fülcher

PLATTENSTRASSE 86 / ZÜRICH 7 TELEPHON 2 44 61

# KOCH-KURS

Beginn: 16. APRIL 28. MAI je vormittags Dauer: 6 Wochen

Doch was hatte er gegolgt? Eine neue Zeit — und Freiheit und Freiheit für alle — und Platz für alle Stärken, ob Mann oder Weib? Sie ließ die Arbeit liegen, rief die Anhöhe über dem Haus hinan und schaute trotz der blendenden Sonne mit großen Augen in das Land hinaus.

### IV.

Am Montagmorgen nach der Vorklärung folgen der Großvater und die Seppe am breiten Tisch in der Doktorstube in Stans und sollten die Gültigkeiten aufnehmen, die mit ihren gelben Pergamentrollen den schwachen Schreierrollen begeben. Der Großvater hatte für aus ihrer Anwesenheit ein paar tausend Pfund in Gültigkeiten eingehandelt, aus deren Verkauf sie ihre letzten Schulden tilgen konnte. Jetzt wollte er die letzten Rollen mit den baumelnden Siegelstapeln in eine kleine, bunt bemalte Schrifftabelle, überprüfte noch einmal die Abrechnung, nahm die Seppe mit einem tiefen Seufzer erlichend auf.

«Gott! Das war jetzt bekommen, gut und gar Großvater, vergelt's Gott! Großvater!» Er lächelte sie auf die Stirne: «Sohn gut, Kind! Das ist nur getrennt!»

Wie bereit glitten ihre Blicke durch das Zimmer, dem geliebten Buhnen entlang über den weiten Schenkel der Fensterbänke. Aus dem Gemach der Eltern, aus der ruhigen Vorwelt der braunen Schmeißer, aus der feuchten Barbierstube des großen Zimmermanns trat ihr fast ein Fremder entgegen, bei dem der Urat und Härte ihres letzten Lebens und Schaffens nicht mehr waren möglich. War sie einmal hier daheim gewesen? Wände Stunde hatte sie auf der goldenen Drehscheibe gelassen neben der fülligen Sanduhr, von der ein Glas nach dem andern langsam abrietete, während der Großvater ergrübelte

vorgebürstigen Familien und Wännen uns darum in vollem Umfang Rechenhaftigkeit geben, welche schwere Belastung von Staat und Öffentlichkeit dadurch entsteht, daß ein zu großer Teil des Einkommens für Alkohol ausgegeben wird.

Vierem Umfang haben ja auch viele andere Länder mit gleicher Finanzpolitik Rechnung getragen, indem sie die alkoholischen Getränke mit viel höherem Steuern belegen als die Schweiz. Sollte die Erhebung einer Warenumsatzsteuer vom Parlament beschlossen werden, so wäre der Steuerantrag für die alkoholischen Getränke so zu gestalten, daß die Belastung mindestens den oben genannten Betrag ermüdigte.

Was die Umsatzsteuer selber anbelangt, so ist uners Grachten eine solche nur dann tragbar, wenn von vornherein der notwendige Lebensmittelbedarf davon ausgenommen ist, denn eine Verteuerung derselben durch eine neue fiskalische Belastung würde auf der ganzen Linie fortwährend neuen Schieferungen rufen. Insofern aber wären höhere Steueranträge gerechtfertigt für Genussmittel und Gegenstände des Luxusbedarfes wie z. B. kosmetische Artikel u. a. m., ferner für Produkte, die in Anbetracht von Preis und Herstellungskosten eine stärkere Besteuerung zu Lasten ihrer Produzenten sehr wohl zu ertragen vermöchten, z. B. pharmazeutische und chemische Produkte vielfach ausländischer Probenheiten, die einen Majoratsum aufweisen.

Wir bitten Sie infindig, sehr geehrte Herren, denn sich heute unabsehbar aufdringenden Problem der erhöhten Besteuerung alkoholischer Getränke und Luxusartikel näher zu treten, die zu keiner Lösung nötigen Beschlüsse zu fassen in Nachachtung von Art. 29 der Bundesverfassung, der bestimmt, den lebensnotwendigen Bedarf vor fiskalischer Belastung möglichst zu schonen.»

Sicher ist damals vor langen Jahren die junge Lehrerin ohne Sorgen und Bedenken darüber, daß sie einen für weibliche öffentliche Arbeit unvorbereiteten Boden betrat, an ihre Stelle gegangen. Mit der Unbekanntheit ihrer geübten heiteren Natur wird sie die in mancher Hinsicht bahnbrechende Arbeit in der Gemeinde übernommen haben. Viel Kraft und Mut zu allen rechten Dingen hat ihr die häuerliche Heimat am Pfannenflügel geschenkt. Es mußte schon das junge Mädchen seine Kräfte gerade daran fühlen, daß es ihm nicht „ring“ gemacht wurde, aus dem jahrhundertalten Gang bäuerlicher Tradition auszureiten in der Wahl des Lebensberufes. Schon die dritte Sekundarstufe hat es sich erkämpfen müssen, und als es an jenem ersten Schulwochen der dritten Klasse doch mit dem Schultügel zu dem im Reberg arbeitenden Vater getreten ist mit der knappen Bitte: „Dorf ist jetzt?“ war das „Ja“ des Vaters die Erfüllung seines größten Wunsches. Viel schwerer aber und erzt mit der Hilfe einer Verwandten erlang das Mädchen die Möglichkeit zum Besuch des Seminars in Rüschlikon.

Die häuerliche Heimat hatte Martha Schmid gründliche Kenntnis aller ländlichen Arbeiten mitgegeben und auch recht viel volkstümliches Wissen vom Humor und Sport und all der feinen Beibehalt, welche das Bauernvolk um seinen Bekleidungs und seine Freizeit legt. Am liebsten aber hatte sie die lernbegierigen Mädchen in seinem Elternhaus den „Hausmannslehren“ Gebrüchen des Vaters, der Mutter und Großmutter, welche von den rätlichen: ein Bauer „Frau Bouffrichter“ genannt wurde, gelehrt. Hier war wohl die Quelle seines Verantwortungsgewissens, welches später die junge Lehrerin überall dort anpasen ließ, auch außerhalb der Schulfüre, wo es not tat.

So empfing Martha Schmid das Doppelgeschenk für ihr Leben: eine tüchtige ländliche Bildung und dann eine im Seminar und später in England, auf Messen und durch Studium erworbene harmonische Geistesbildung. Gündliche Kultur und Bildung des Geistes, das waren ja die Gaben, mit welchen Gottfried Keller gern seine munteren Frauengehalten in die Rollen hinausgeschickt hatte.

Das Wunder, wenn sich die jungen Lernbegierigen Mädchen von dem Höngg zu dieser neuen Lehrerin hingezogen fühlten und sie bald als

und die ihr nie unabweisen blies. Noch wüsten sie die Welt, die hinter den Berggipfeln des Dorns, und dort auf der unteren Rachel trauten noch immer das Käselein mit den bösen, hervorleuchtenden Augen während sein Gefieder, wie es ihr einst die Mutter mit bellem Wachen gezeigt hatte. Ach, so die Mutter hatte hier gewohnt in diesem kleinen Heim und dann auf der Schwand in der erstenen Bauernstube! Ob sie den Unterschied fernerlich empfunden hatte?

Wie auf der Großvater hier hinempos! Aber auch ihr Vater! Für tauchte plötzlich sein Bild auf, wie sie ihn gelern hier sitzend gesehen und doch nicht gesehen hatte: behaglich und wohlgehatte er sich in die fernsternliche gelandete, ein rotes Köflein unter dem Hügelband, das in den warmen Solitten des Summers fest und freudig hinmenschlicht. Seine Hand hatte wie liebend auf einem irdischen Bisherden des geliebten Lieres geruht.

Und sie selber? Der Großvater brachte ihr einen aufgeschlagenen Pergamentbogen: «Da, Josef! Aber ich bin! Auf der ersten Seite stand in verzierter gotischer Schrift ihr Name, „Dein Dachs! Wann das Summers fest und freudig hinmenschlicht. Seine Hand hatte wie liebend auf einem irdischen Bisherden des geliebten Lieres geruht. Und sie selber? Der Großvater brachte ihr einen aufgeschlagenen Pergamentbogen: «Da, Josef! Aber ich bin! Auf der ersten Seite stand in verzierter gotischer Schrift ihr Name, „Dein Dachs! Wann das Summers fest und freudig hinmenschlicht. Seine Hand hatte wie liebend auf einem irdischen Bisherden des geliebten Lieres geruht.»

Der Großvater führte den Vetter Franzmatthias herein, der eben zweiten Tag päntlich zur Schiedspartei sich einstellte. Er war vor Jahrzehnten Offizier der Schweizergarde in Paris gewesen und hatte französische Kleidung und französische Lebensart nie mehr abgelegt. «Bon jour, cher ami! Gehorlamter Diener,

Präsidentin in ihrem „Töchterchor“ wählten. Und nun zog sie wirklich mit ihrer Schär etwa auf ein kantonalen Fest und gab dabei der Fröhlichkeit immer Maß und Gehalt. Manche dieser Freundschaften blieben ihr wert bis in diese Tage.

Das Wunder, wenn aber auch die Frauen der Gemeinde nur aufmerksam wurden auf diese Lehrerin und ihre Tatkraft auch nügen wollten, indem sie Marthe Schmid in den Vorstand und später für lange Jahre auch als Präsidentin ihrer großen Frauenvereins wählten. Sie gab dann diesem Verein den Charakter einer demokratischen, für jede gerechte gute Sache unentwegt einstehenden Frauenvereingung, in welcher es der Madameterin so wohl war wie der Handwerker- und Bauernfrau.

Sie fand immer den rechten „Ton“. Wenn zur letzten Kriegszeit und dann später immer wieder die Frauenverbände im Sinnmattal sich jenseits zu gemeinsamer Beratung zusammensanden und wenn sich dann die Präsidentin von Höngg zur Rede erhob, dann wurde es mühschwerlich, und es ging durch die Reihen der ländlichen Frauen: „Jeh chunt die rächt!“

Es war die Sorge dieser Präsidentin, daß die Frauen etwas Bleibendes in die flüchtigen Geschäfte des Tages einfügen würden. Darum wies sie je schon früh auf Selma Lagerlöf, auf Gottschalk, dann zeigte sie ihnen von ihren Reisen nach Süd und Nord die schönsten Bilder und Zeugen künstlerischen Frauenfleißes, Webereien und Stickereien. Es war in dieser Lehrerin wohl vom tüchtigen Seminar her das Streben nach Volkstümlichkeit, zur Festigung unserer Demokratie; und sie, die immer für die öffentliche Mitarbeit der Frauen eintrat, wollte diese auch im besten Sinne zu dieser Aufgabe heranzuführen.

Das Wunder, daß aber nun auch die männlichen Behörden der Gemeinde sich der Mitarbeit dieser Lehrerin verschrieben wollten. Sie wurde in Kommissionen gewählt, in den Vorstand des Kantons- und Pfilsvereins und in die Hilfskette der letzten Kriegszeit und Nachkriegszeit. Hier namentlich war es, wo sie mit ihren klaren, an einfachen geunden ländlichen Verhältnissen geübten Augen das Unvernünftige, recht zu bauhaltigen, bei vielen Frauen sah. Und darum jann sie oft auf Besserung in dieser Sache und besprach diese Angelegenheit in Frauenkreisen. Sie kämpfte auch für die Einführung des Notunterrichts in der oberen Primarstufe und erstellte selbst jahrelang freiwillig diesen Unterricht. Sie besorgte mit ihrer Freundin die ausgezeichnete Neuauflage des alten „Hausmutterchens“. (Ein umfangreiches hauswirtschaftliches Handbuch, Red.)

Zur letzten Kriegszeit, wenn sie die Suppenküche der Gemeinde überwahte, muß ihr gewiß die der Gebante gekommen sein, die ganze Gemeinde sei ihr eigentlicher Haushalt. In jener Zeit beschäftigte sie namentlich die Sorge um das geistige Wohl der heranwachsenden Jugend. Mit ihrem Eifer, ihrer inneren Überzeugung, brachte sie den Frauenverein dazu, daß er an die Gründung einer allgöhrlichen Wirtschaft und Gemeindefeibe ging. Dieses „Sonnegg“ hatte erst schwere Jahre, schon durch den Wiederaufbau vieler Einwohnere dieser ehemaligen Weidbauerngemeinde. Es gab schließlich Wähe für Martha Schmid, als der Erfolg mehrere Jahre ansahlet. Aber sie gab nicht lugg und gertan. Sonnegg ist da bezugsfertig und vertrieben. Der Mittelpunkt der in der Stadt nun aufzugehenden ehemaligen Gemeinde Höngg geworden. Dies Haus hat schon sehr viel Segen gestiftet bei jung und alt; in diesen Zeiten bietet es auch den Soldaten ein rechtes Heim.

Aber die Schule? Wird sich manche Lehrerin fragen. Ueber Martha Schmid als Lehrerin, als lebendige Gestalt, als eine dem Guten, Neuen immer aufgeschlossene Pädagogin hat die „Schweizerische Lehrervereingung“ dieser Tage berichtet. Ihr Ansehen im eigentlichen Berufsreise machte sie zur ersten weiblichen Vizefaktarin des Kantons. Sie arbeitete im Vorstand des kantonalen Lehrervereins, und zu dieser Zeit amte sie als Präsidentin des schweizerischen Lehrerinnenvereins.

Su dem eigentlichen Arbeitsheim in Höngg schaffte sich Martha Schmid ein Ferienhaus im hübnerrigen Präang; und nun ist es auch die Jugend dieser einjamen romantischen Berggemeinde, die sie einfach etwas „angeht“, für die

Junger Das!“ verbeugte er sich irdlich vor der Mutter, die er nicht mehr als die Mutter des Dorns, und dort auf der unteren Rachel trauten noch immer das Käselein mit den bösen, hervorleuchtenden Augen während sein Gefieder, wie es ihr einst die Mutter mit bellem Wachen gezeigt hatte. Ach, so die Mutter hatte hier gewohnt in diesem kleinen Heim und dann auf der Schwand in der erstenen Bauernstube! Ob sie den Unterschied fernerlich empfunden hatte?

Wie auf der Großvater hier hinempos! Aber auch ihr Vater! Für tauchte plötzlich sein Bild auf, wie sie ihn gelern hier sitzend gesehen und doch nicht gesehen hatte: behaglich und wohlgehatte er sich in die fernsternliche gelandete, ein rotes Köflein unter dem Hügelband, das in den warmen Solitten des Summers fest und freudig hinmenschlicht. Seine Hand hatte wie liebend auf einem irdischen Bisherden des geliebten Lieres geruht.

Und sie selber? Der Großvater brachte ihr einen aufgeschlagenen Pergamentbogen: «Da, Josef! Aber ich bin! Auf der ersten Seite stand in verzierter gotischer Schrift ihr Name, „Dein Dachs! Wann das Summers fest und freudig hinmenschlicht. Seine Hand hatte wie liebend auf einem irdischen Bisherden des geliebten Lieres geruht. Und sie selber? Der Großvater brachte ihr einen aufgeschlagenen Pergamentbogen: «Da, Josef! Aber ich bin! Auf der ersten Seite stand in verzierter gotischer Schrift ihr Name, „Dein Dachs! Wann das Summers fest und freudig hinmenschlicht. Seine Hand hatte wie liebend auf einem irdischen Bisherden des geliebten Lieres geruht.»

Der Großvater führte den Vetter Franzmatthias herein, der eben zweiten Tag päntlich zur Schiedspartei sich einstellte. Er war vor Jahrzehnten Offizier der Schweizergarde in Paris gewesen und hatte französische Kleidung und französische Lebensart nie mehr abgelegt. «Bon jour, cher ami! Gehorlamter Diener,

## Vom FHD

### Die Organisation des militärischen Frauenhilfsdienstes

Der Armeestab teilte am 18. März der Presse mit:

„Wie bereits in früheren Mitteilungen bekanntgegeben wurde, soll der Frauenhilfsdienst militärisch organisiert werden. Der General hat zum Chef des Frauenhilfsdienstes Oberstdivisionär z. D. v. Murali ernannt, der die Aufgabe hat, den Frauenhilfsdienst einheitlich zu organisieren und zu leiten.“

Ein Arbeitsausschuß von Frauen, die sich schon bisher mit den Fragen des Frauenhilfsdienstes befasst haben, ist gebildet und wird demnächst vom neu ernannten Chef zu einer Sitzung einberufen werden. Wir werden an dieser Stelle über die weitere Entwicklung der Arbeiten jeweils informieren.

je oft denkt und schafft. „Pömt ich es doch einrichten, daß eine ambulante Zahnklinik sich unserer Bergkinder annähme, es wäre bitter nötig!“ sagte sie kürlich.

Das Kämpfen und Durchsetzen hat Marthe Schmid ein bündiges bestimmtes Weien gegeben. Scherzend sagte sie einmal: „Das „d“ am Ende meines Namens ist das einzig Weide an mir.“ Sie sagte dies mit Unrecht, wenn sie nicht unter dem „weiden“ eine gewisse Sentimentalität meinte. Aus den Erfahrungen ihres Lebens könnte sie es viel eher mit dem irdischen Sündhaart halten: „Das Weide überwindet das Harte.“ Das Weide im Sinne von menschlicher Güte, vom rechten Bruder- und Schwestersein.

Es ist wohlstand zu sehen, wie die Lebenskreise dieser tüchtigen Frau sich immer geweitet haben. Das kleine Bauernmädchen, das vor 60 Jahren etwa im bäterlichen Land zu solcher Frühjahrszeit arbeiten mußte, mag wohl nach Kinderart seinen Arbeitsraum als recht groß empfunden haben. Es würde nicht, daß es einmal einen viel größeren Acker zu bebauen hatte, wo es viel Steine auflesen gab; aber Sonne und Regen ist doch immer wieder zur rechten Zeit gekommen und auch die gute Ernte. Darum mühte ein großer Frauenkreis sich mit der Zubereitung feiner und ihr herzliche Glückwünsche darbringen.

W. Frei-Hilte Nachwort der Red.: Auch wir schließen uns dem Glückwünschen an, dankbar, daß unsere Referentin mit diesem „Bild auf einen Lebensweg“ zugleich von einem schönen Beispiel fräulichen Wirkens im Gemeinleben erfahren können.

**immer teurer Zucker rationiert**  
ersetzen und Geld sparen

Wir empfehlen die bekannten Saccharin-Tabletten

**Neu sind Hermetasac-Tabletten**  
aus reinem Kristall-Saccharin

Blaue Blechdose zu 500 Tabl. à Fr. 1.25  
= Saßkraft von ca. 1 1/2 Pfund Zucker  
Süßen ohne jeden Beigeschmack, können überall mitgekaut werden, sind unbeschränkt haltbar.

In jeder Menge frei erhältlich in Apotheken, Drogerien und Lebensmittelgeschäften, Schweizer Produkt.

**garantiert unschädlich**  
A.G. HERMES ZÜRICH

harp!“ Er brachte kein Wort mehr heraus vor hilflosem Entsetzen. „Aber, Vetter Franzmatthias! Wie kannst du dich über das Blättlein Papier da aufregen! Und Mousseau! Haben wir zwei nicht noch zusammen in Paris an Mousseau unter Feuer angezündet?“ tat der Großvater erlauch.

„Ja, das ist nicht gut an.“ „Ja, damals, da haben sie uns unsere Schwiegermutter noch zusammengeheftet gehabt, die Königsmörder, die Gottesräuber, die Ganellen, die Jakobinerhunde! — Ach, Gott! Pardon, mille fois pardon, ihr Frauenzimmer! Ich bin auch sonst nicht so feig. In medio tutissimus ibis! Aber da — da gibt's keinen Mittelweg, da gibt's nur eins, einen Wähe!“ — Zu, Doktor, daß der Höngg gehen noch zwei Franzosen an untere Arbeit hergeschickt hat! Was haben die bei uns zu schmücken und zu luchen? Und daß du noch mit ihnen schmarmet halt, Doktor! Das werden auch so halbe oder ganze Jakobiner gewesen sein. Die braucht uns keiner hereinzuholen! Der Höngghans, der meint, bei uns ist nichts recht und gut, und man dürfe gegen Obrigkeit und Kirche losziehen, der ist schon als Buhne einmal, gegen den Herrn Pfarrherr aufgegangen!“

„Ja, ich weiß noch“, lenkte der Großvater behutsam ein. „Er hat sich geteert, weil sein Freund ungedrückt und unbedeutend getraut werden sollte. Ich hab meine Freude an dem Buben gehabt. Ein Feuerstempel und ein Gehörgehör, moß; aber wenn er in die untere Buhne eintrat!“ — Und wenn er jetzt auch der Meinung ist, es könnte manches anders und besser bei uns werden, meine Zustimmung hat er. Und deine im Grund auch, alter Balabin der transjüdischen Königstrome. Komm du jetzt zur Verteilung deines Königs und deines Königs hier auf dem Brett!“ (Fortsetzung folgt.)



Wo kauft die Frau  
in Zürich?

**Güggeli** am Spieß gebraten Fr. 3.90  
**Seller's Spezialkonserven**  
„Lorex“  
als ständiger Vorrat im Hause  
**Traiteur Seiler**  
Uraniastraße 7 Zürich 1

**Kinderbetten**  
**Kinderwagen**  
Bekannt vorteilhaft  
Schönste Auswahl  
**TAUBER**  
Schiffe 24.26  
ZÜRICH 1  
bei der Uraniastraße

Aparte neue  
**Frühjahrs-Blusen**  
in enormer Auswahl  
bei  
**MÜLLER & Sommerau**  
THEATERSTR. 8 BELLEVUE ZÜRICH

**Küchengeräte**  
In unserer  
**SPEZIAL-QUALITÄT**  
bereiten auch Ihnen Freude.  
Neue Adresse:  
Nüscherstraße 44  
**SCHWABENLAND & CIE AG**  
Zürich

**G. LUGINBÜHL**  
Rämistrasse 38, beim Pfauen, Zürich 7  
Telephon 27826 Privat 4 3113  
**Werkstätte für Innendekoration**  
Polster-Möbel, Vorhänge, Stoffe, Tapeten,  
Bettwaren Erstklassige Ausführung

**MANZ**  
**Konfitüren**  
sehr fein

TELEPHON 34686  
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER

**Blumenkrämer**  
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt“  
ZÜRICH  
BAHNHOFSTRASSE 38

Die seit 50 Jahren anerkannte Qualität unseres Hauses. Sorgfältigste Zubereitung unter Verwendung nur erstklass. Früchte.  
Im Offenverkauf:

**Fett macht krank**  
**Tallen macht schlank**

Tallentabl. 50 Stk. Fr. 4.-, 100 Stk. Fr. 7.50  
Tallencrème für örtliche Anwendung Fr. 4.-  
Tallentee Fr. 2.50

VICTORIA-APOTHEKE ZÜRICH  
71 Bahnhofstraße Telephon 72432

- per 1/2 kg
- Vierfrucht . . . . .-45
- Zwetschen . . . . .-60
- Reineclauden . . . . .-60
- Johannisbeeren . . . . .-75
- Brombeeren . . . . .-80
- Hedelbeeren . . . . .-70
- Kirschen . . . . .-85
- Erdbeeren . . . . .-75
- Aprikosen . . . . .-75
- Himbeeren . . . . .-85
- Orangen . . . . .-75
- Preißelbeeren . . . . .-90
- Apfelgelee . . . . .-50
- Brombeergelee . . . . .-85
- Johannisbeergelee . . . . .-85
- Holdergelee . . . . .-80
- Himbeergelee . . . . .-85
- Melasse . . . . .-55
- Kunstthong . . . . .-75
- Wachholderlatwerge 1.-

**8% Rückvergütung**  
im Stadtgebiet Lieferungen  
von 2 kg an franko  
ins Haus  
Prompter Versand nach  
auswärts.

**Manz & Co.**  
Zürich, Zähringerstr. 24  
Telephon 21758  
Bei größeren Bezügen verlangen Sie Spezial-Offerte.

**Jede Frau**  
berücksichtigt bei Anschaffung von  
**Vorhängen**  
gefälligst das Spezialgeschäft von  
Frau L. GROB,  
kl. Augustinergasse 52

**SILENTIA**  
**STAUBSAUGER**

PREISWERT  
PRAKTISCH  
ELEGANT  
STORFREI  
2JahreGarantie

Electro-Automaten A.G.  
Zürich Bern Basel

**Frische Eier**  
Beste Qualitäten Größte Auswahl  
Außerste Berechnung

**Eier-Lüchinger**  
BASEL - ZÜRICH - BERN - BUCHS  
LUZERN - ST. GALLEN

**J. Leutert** Zürich 1  
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven  
Metzgerei Charcuterie  
Schützengasse 7  
Telephon 34770  
Filiale Bahnhofplatz 7 30372

**WASCHANSTALT MAHLER & CO.**  
am Wasser 55 ZÜRICH-HÖNGE Tel. 675 22 23  
Der schnelle Kundendienst: Abholen auf telephonischen Anruf.  
Schrankfertige Lieferung ins Haus.  
Die einwandfreie Waschmethode: Mit entkalktem (entkalktem) Wasser und bester Kernseife, ohne Verwendung schädlicher chemischer Mittel und schonendste Behandlung.  
Privat-, Kilo- und Hotelwäsche.  
Spezialität: Reinigung von Vorhängen. (Moderne Maß-Spannvorrichtung).  
Renommierete, leistungsfähige Kratzenapparate.  
Filialen: Rötelfstraße 2, Augustinergasse 16, Asylstraße 133, Seefeld-Hornbachstraße, Splügenstraße 3.

**Kräuter gibt es überall**  
aber unsere Kräuter aus den Schweizeralpen sind besonders kräftig und wirksam.  
Kräuter-Centrale Kering vorm. Trepp  
ZÜRICH 1 Rämistr. 5  
b. Bellevue Tel. 2 44 99  
33 Jahre Kräuterehrerbürgern für Qualität.  
**Alt-Gold**  
Schmuck, Münzen und Zahnplomben  
keut **Ziehmo-Strack**  
Goldschmied, Handelsbewilligt  
Zürich, Limmatquai 46  
Edelmetallschmelze

**Wullestube**  
Bäckerstraße 178  
Zürich 4  
Schöne Auswahl in Wolle, Stickgarnen, Handarbeiten, Monogramme in Tisch- und Bettwäsche  
**M. Mathys**

**Manz & Co.**  
Zürich, Zähringerstr. 24  
Telephon 21758  
Bei größeren Bezügen verlangen Sie Spezial-Offerte.

**Jede Frau**  
berücksichtigt bei Anschaffung von  
**Vorhängen**  
gefälligst das Spezialgeschäft von  
Frau L. GROB,  
kl. Augustinergasse 52

Der heimelige  
**Teerraum**  
Marktgasse 18  
**Gipfelstube**  
W. BERTSCH, SOHN  
ZÜRICH

Den guten Radio vom Spezialgeschäft  
**Paul Frelly**  
ZÜRICH WOLLISHOFFEN  
TEL. 506741

Wo kauft die Frau in Winterthur?

**Schuhsohlerei G. Dürr**  
Steinberggasse 65 Winterthur  
bekannt für gute Bedienung bei billigsten Preisen

VISITE!  
Nebst den gemütlichen Stunden bleibt Ihren Gästen das feine Konfekt von Ganz in bester Erinnerung  
**Bäckerel-Konditorei Ganz am Obertor**

**VORHÄNGE** BERATUNG ANFERTIGUNG AENDERUNG MONTIERUNG  
**RÖSLI & AERNE**  
altans.Spezialhaus f. Vorhänge. Unt. Graben 17, Tel. 26674. Größte Ausw.

**Detektiv Klier** streng diskret erstes Spezbüro  
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessen, Beobachtungen, trefliche Hotels & Stütz Auskünfte  
Töwenstr. 25 Bahnhof Zürich, Tel. 3 32 48  
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

**Dr. med. Adrienne Kägi**  
eidg. dipl. Aerztin und Augenärztin  
mit 6jähr. Spezialausbildung an Universitätsaugenkliniken  
Zürich, 38 Bahnhofstraße 38, täglich 11 und 3 Uhr

**Soziale Frauenschule in Gené**  
(Bundessubvention)  
**Allgemeine höhere Bildung**  
Berufliche Ausbildung von Jugendfürsorgefrauen, Anstaltsleiterinnen, Sekretärinnen, Bibliotheksgehilfinnen, Laborantinnen usw.  
Sommersemester: 10. April - 2. Juli 1940  
Haushaltungskurse und Pension im Heim der Schule (Villa mit Garten). Ausbildung von Hausbeamtinnen.  
Programm 50 Cls. u. Auskult. Route de Malagnou 3.  
Gebildete Frau findet im Appenzellerland **Dauer-Pension** in gutem Hause. 2 nett möblierte, ruhige Zimmer.  
Chiffre M. Z. 245, Anzeigenannahme des Schweizer Frauenblattes A. Fitze A.-G., Zürich 2, Stockenstr. 64

**Fu Hause wie im Dienst**  
findet der bekömmliche, durststillende, nicht aufregende und für die Verdauung zuträgliche  
**VOLG-Apfetee**  
Immer mehr Anhängen, in Lebensmittelgeschäften erhältlich.  
Gegen Einsendung Ihrer Adresse erhalten Sie ein **Gratismuster**  
Verband ostschweiz. landwirtschaftl. Genossenschaften (V.O.L.G.) Winterthur

**FRIGOMATIC**

**Kühlschränke und Kühlanlagen** eignen sich ganz besonders für Pensionen, alkoholfreie Wirtschaften, Wohlfahrtshäuser etc. Sie sind zudem äußerst vorteilhaft in der Anschaffung und unerreicht in Qualität u. Ausführung  
**AUTOFRIGOR A.G., ZÜRICH**  
Aelteste Kleinkühlmachinesfabrik in der Schweiz

Wir reinigen chemisch und desinfizieren zugleich Kleider, Vorhänge, Teppiche etc. nach neuestem, schonendem Verfahren  
Wir färben ihre Garderobe in allen Modetönen  
Wir pilasterieren, dekalieren, imprägnieren  
**TRAUERKLEIDER** inner 24 Stunden ohne Zuschlag  
Seit 80 Jahren gut, prompt, billig  
**Färberei und chemische Waschanstalt AG**  
WÄDENSWIL ZÜRICH TELEPHON 95 60 58 BEGR 1887  
Hauptfilialen in Zürich: Seefeldstraße 17 Telephon 225 66  
Bäckerstraße 60 Telephon 520 41  
Birmensdorfstr. 240, Telephon 5 85 72  
Forchstr. 92 Telephon 2 67 11

Dauerhafte, handgewobte, licht- und waschechte  
**Woll-Bodenteppiche**  
(Kilim) vom Blindenheim Ghazir (Libanon)  
Milieux, 200x300 cm nur Fr. 195.-  
Vorlagen schon von Fr. 17.50 an  
Läufer bei 100 cm breit, Länge beliebig, p. m<sup>2</sup> Fr. 29.  
Spezialanfertigungen nicht vorrätiger Größen in kürzester Zeit. Unverbindliche Muster und Ansichtsendungen durch die  
Warenzentrale des Bundes Schweiz, Armeniertrunde bei Hostettler, Orientteppiche, Basel, Freiestr. 17, Tel. 233 05

**LUZERN**  
**Hotel Waldstätterhof**  
beim Bahnhof  
**Hotel Krone**  
am Weinmarkt  
Alkoholfreie Häuser, Stiftung des gemeinnütz. Frauenvereins Sektion Stadt Luzern. P. 41 Lz

**Notz A.G. TEIGWAREN**  
sind Vorzüglich  
Brot 500 Gr  
**EIER-HORNLI**  
PAUL NOTZ  
Brotbackwaren AG  
WILHELMSTRASSE 2  
ZÜRICH

Schweizerware kaufen, heisst Arbeit schaffen!